



Ein Juwel der Dolomiten

Der Naturpark Puez-Geisler in Südtirol enthält grandiose Landschaften, eine reiche Vogelwelt und die typische Flora der alpinen Kulturlandschaft. Nach knapp vier Jahrzehnten seiner Existenz ist es Zeit für eine Bilanz – aus persönlicher Erfahrung. VON SIEGFRIED KLAUS

Die Geislerspitzen sind Wahrzeichen und Glanzstück des „Villnößtales“, hieß es einst in einem Gebietsführer. „Wer je ihr Alpenglücken an einem schönen Abend erlebt hat, wird dieses Naturschauspiel nie vergessen.“ Heute ist der Naturpark Puez-Geisler Erholungsraum und Touristenmagnet; doch der Anfang war keineswegs unumstritten. Der Lehrer und Naturschützer Dr. Peter Ortner erzählt, wie die Naturparkidee Wirklichkeit wurde, mitten im Erschließungsboom der siebziger Jahre: „Jedes Dorf wollte einen Skilift haben. Man dachte kaum daran, dass die Aufstiegsanlagen die Hochgebirgsregion beeinträchtigen würden. In dieser Situation ist einigen von uns der Gedanke gekommen, bestimmte Regionen auszuklammern und vor allem die Typenlandschaften Südtirols vor einer weiteren Erschließung zu verschonen. Nach der Seiser Alm mit dem Schlern wurde das Gebiet um Puez Geisler ausgewiesen. Als es um den Talschluss Villnöß ging, gab es ebenso viele Gegner wie Befürworter.“ Heute ist in den sieben Südtiroler Naturparks die traditionelle Land- und Forstwirtschaft das Ziel. Die Dolomiten-Natur sorgt aber auch für Wildnis und natürliche Dynamik in der Felsregion, im Schutzwald, in Felssturzgebieten und Lawinenbahnen.

Der Naturpark, 1978 formal gegründet und 1999 auf 10.722 Hektar erweitert, umfasst die Geisler- und die Puezgruppe und im

Norden den Peitlerkofel, dazu das Gadertal, das Grödner und das Villnößtal. 2009 wurde er Teil des UNESCO-Welterbes Dolomiten. Anders als im Grödner Tal, das südlich angrenzt, entschloss man sich in Villnöß zum Verzicht auf Bergbahnen und zur Förderung des Wandertourismus – eine zukunftssträchtige Entscheidung.

Der Naturpark ist geologisch besonders interessant durch die dolomitentypischen Gesteinsschichten, wie z. B. die nach Gröden, Werfen, Sankt-Cassian und der Schneckenart Bellarophon benannten Formationen. Prägend für das Landschaftsbild sind die Bergwälder, Almen, Bergwiesen und in höheren Lagen die alpinen Rasengesellschaften. Ein Großteil der Gesamtfläche des Parks besteht aus steilen Dolomitfelsen und Schutthalden. Diese Abfolge wollen wir auf einer Wanderung kennenlernen.

Ausgangspunkt ist der Parkplatz an der Zanser Alm auf 1.685 Metern Höhe. Der subalpine Fichtenwald auf dieser Höhenstufe, teilweise mit alten Bergfichten in der Mischung mit Lärchen und Zirbelkiefern, birgt Raritäten der Gebirgsvogelwelt. Schon mehrfach gelang uns der Fund einer besetzten Bruthöhle des in Südtirol seltenen Dreizehenspechts. Die Höhlen nutzt außer Meisenarten nicht selten unsere kleinste Eule, der Sperlingskauz. Beim Aufstieg entlang des Kasserill-Bachs lernen wir Fauna und Flora der Höhenstufen kennen. Den rechten Talrand begrenzt

Alpenglühn auf den Geislerspitzen. Sas Rigais und Furcheta sind mit je 3.027 Metern die höchsten Gipfel.



die imposante Kulisse der Nordwände der Geislerspitzen, deren höchste 3.027 Meter erreichen. Den linken Waldhang bedecken Latschen- und Waldkiefern, Fichten und Zirbelkiefern durchsetzt von weißen Dolomitenfelsen der Aferer Geisler.

Der Wildbach fesselt zunächst unsere Aufmerksamkeit. Im Juni lohnt sich die Suche nach der Wasseramsel. Querbauten bremsen die Gewalt des wasserreichen Bachs; unter einem der Fälle sehen wir die Wasseramsel mit Futter einfliegen. An anderer Stelle werden bereits die ausgeflogenen Jungen auf Steinen im Bachbett gefüttert. Der Reichtum von Weidenarten im Bachtal macht den sonst laubholzarmen Bergwald interessant für das Haselhuhn, das hier mit Knospen und Kätzchen seine Winternahrung findet. Mit der Lockpfeife gelang es hier mehrfach, das scheue Waldhuhn anzulocken.

Faszinierende Blütenpracht

Auf 1.900 Metern Seehöhe macht der Bergwald weit unter der Waldgrenze wieder Almen Platz. Die natürliche Waldgrenze reichte hier über 2.200 Meter hinaus. Ein Teil der Bergwiesen bleibt dank der Bergbauern-Förderung ungedüngt und begeistert durch ihre faszinierend bunte Blumenwelt. Die Alpenbotanikerin Paula Kohlhaupt (1904-1998) hat diese in einzigartigen Bildern dokumentiert. Oberhalb der Kasserill-Alm nehmen die Zirbelkiefern zu; Ringdrossel und Tannenhäher sind hier Charaktervögel. Die Häher sorgen durch ihre Vorratswirtschaft dafür, dass Zirbennüsschen auch in höhere Lagen transportiert werden und in den aus der Beweidung entlassenen Flächen der Wald alten Raum zurückgewinnt. Waldweiderechte sind im Naturpark allerdings weiterhin gültig.

Der steil ansteigende Weg eröffnet den Blick über eine Bachschlucht auf kahle Felswände. Hier kann plötzlich der Steinadler auftauchen, wenn er die Murmeltierbaue im oberen Talboden sondiert. Hier lohnt sich auch die Suche nach Gämssen, die ein-



Nach dem Abflauen der Gämssräude steigt der Bestand der Kletterkünstler wieder an. Hier eine „Wochenstube“ von Geißen und Kitzen auf Schutthalden der Aferer Geisler.



Die Kolonien des Murmeltiers werden regelmäßig vom Steinadler abgesucht. (Fotos: Siegfried Klaus)



Mit silbergrauen Polstern und rosa Blüten schmückt das endemische Dolomitenfingerkraut die Felsblöcke.



zeln oder in Rudeln auftreten. Die Gamsräude hat allerdings den Bestand in großen Teilen Südtirols stark dezimiert; auch die Alpensteinböcke waren davon betroffen. Erst im letzten Jahrzehnt bauten sich die Bestände allmählich wieder auf. Auch das selten gewordene Alpensteinhuhn mit seinem bunten Gefieder kommt in dieser Lage vor. Meist verrät es sich nur durch charakteristischen Reviergesang und bleibt sonst verborgen.

Oberhalb der auf 2.000 Metern Seehöhe liegenden Hütten der Wörndleloch-Alm wird meist gegen Ende Juni Grauvieh aufgetrieben, das bis auf 2.400 Meter weiden darf, obwohl die Trittschäden in den feuchten Bereichen erheblich sind. Felsblöcke aus uralten Bergstürzen bilden prachtvollste Steingärten. Pelzaneimonen und Soldanellen sind hier die ersten Frühlingsboten, spä-



Im Juni hat das Alpenschneehuhn oberseits bereits sein Sommerkleid angelegt. Mit der Klimaerwärmung muss es in höhere Lagen ausweichen.

ter schmücken Frühlings- und Stengelloser Enzian, das prächtige Dolomitenfingerkraut, Edelweiß und viele andere Arten die Felsen und den Almboden. Der obere Teil des Tales wird durch ein Gewirr riesiger Bergsturzböcke begrenzt. Hier trifft man mit Glück das Alpenschneehuhn, den Schneesperling und die Alpenbraunelle an. Bei der Rast findet sich ein Schwarm Alpendohlen ein. Sie erfreuen den Bergwanderer durch ihre Futterzähmheit. Vom Kamm reicht der Blick weit in die Trienter Dolomiten, bei Fernsicht sogar bis zum Großglockner.

Männchen der Ringdrossel, Charaktervogel der Zirbenregion und der Bergwiesen.



Ein inzwischen seltener Anblick – Alpensteinhuhn in den Aferer Geislern.

Entwicklungen im Naturpark

Drei Jahrzehnte Entwicklung – so lange besuchen wir nun schon den Naturpark – gehen in unserer kurzlebigen Zeit an einem Touristengebiet nicht spurlos vorüber, weder an der Natur noch an den Ortsbildern. Man beobachtet Gutes und Negatives. In schöner Landschaft mit dem Potenzial der Tourismuszunahme bleiben die Kinder der Region gern in den Heimatorten, es wird überall zugebaut, alte Bauernhäuser werden aufgestockt, gelegentlich entstehen hotelartige Neubauten neben den alten Höfen.

Im Villnößer Ortsteil St. Magdalena wurde 2009 mit dem Naturparkhaus Puez-Geisler ein Besucherzentrum eröffnet, unter anderem mit dem Ausstellungsbereich *Berge anfassen*, in dem Gesteinsarten und -schichten gezeigt werden. Im zweiten Stock befinden sich die beiden Ausstellungsbereiche *Wunderkammer der Natur* und *Berge erobern*. Auch Reinhold Messner, den berühmten Sohn des Tales, kann man im Videogespräch erleben. Der kastenartige Baustil mit Flachdach steht allerdings in gewöhnungsbedürftigem Kontrast zu den herrlichen alten Bauernhöfen im landschaftstypischen Stil, die über die Hänge verstreut sind. Der Inhalt des Gebäudes entschädigt aber den Besucher, da er geballtes Wissen vermittelt, einschließlich gesetzlicher Schutzvorschriften, die in etwa denen unserer Naturschutzgebiete entsprechen. Die umweltpädagogische Arbeit des Hauses erreicht viele Kinder und Erwachsene, sowohl Einwohner als auch Gäste.

Wenige ausgewählte Daten der Tourismusinformation belegen die rasante Zunahme von Besuchern: Trotz des inzwischen gut angenommenen Busnahverkehrs – mit der Dolomitenkarte kostenlos – stiegen die Pkw-Zahlen am Parkplatz Zans von 13.600 im Jahr 2000 auf 51.600 im Jahr 2021. Auch die Übernachtungszahlen verdreifachten sich im gleichen Zeitraum.



Quellbereich im Bergmischwald mit Zirbelkiefern, Fichten und Lärchen am Fuße der Geisler als potenzieller Lebensraum von Auer- und Haselhuhn.

Zudem hat sich die Saisonlänge ausgedehnt. Das spricht für die steigende Beliebtheit des Bergwanderns, hinterlässt aber auch gravierende Spuren in der Natur. Wenig erfreulich aus Sicht der Naturparkleitung: „Der Tages- bzw. Stundentourismus nimmt immer mehr zu und dehnt sich schon über das ganze Jahr aus. Es kommen immer mehr Menschen, die nur ein Foto unserer Kirchen mit den Geislern im Hintergrund machen möchten.“

Störungsempfindliche Tierarten wurden im Lauf der Jahre seltener oder verschwanden ganz. Hühner- und Auerhühner waren besonders betroffen. Früher sahen wir das Alpensteinhuhn in zwei Wanderwochen an verschiedenen Orten im lockeren Bergwald der Aferer Geisler, heute kaum noch. Ganz ähnlich war es mit Hasel-, Birk- und Auerhuhn, die meistens mit indirekten Nachweisen wie Losung, Mauserfedern, Staubbadeplätzen ihre Anwesenheit anzeigten. Bei allen drei Arten haben sich die Funde verringert, ohne dass sich der Lebensraum merklich verändert hätte. Der stark gewachsene Touristenstrom und die verlängerte Präsenz von Menschen dürften daran ursächlich beteiligt sein. Besonders durch die Zunahme der Mountainbiker dehnen sich störende Aktivitäten bis in die Abendstunden aus.

Beim Alpenschneehuhn sind Rückgänge sicher der Klimaerwärmung geschuldet, wie Forschung aus den Schweizer Alpen nahelegt. Die Vorkommen steigen in höhere Lagen. Die tiefsten

Fundorte im Naturpark, die früher bei 2.400 Metern Seehöhe lagen, werden heute bestenfalls im Winter genutzt, aber nicht mehr zur Brutzeit. Weniger sensible Arten wie Gämse, Rot- und Rehwild, aber auch Murmeltiere passen sich an und nehmen lokal zu. Sie ziehen sich in ruhige Lagen zurück und verlagern ihre Aktivitätsschwerpunkte in die Dämmerungszeiten. Sorgen bereitet die Zukunft der Fichte im Bergwald. Nach den Sturmschäden 2018 und nachfolgenden Schneebrüchen befällt der Borkenkäfer lokal Fichtenbestände bis zur Baumgrenze.

Für die Naturparkverwaltung fehlt es jedenfalls nicht an Herausforderungen, die Besucherströme zu lenken, um Charakterarten des Hochgebirges Überlebenschancen zu sichern, deren Beobachtung dem Naturliebhaber unvergessliche Eindrücke hinterlässt. Die neuerliche Ausweisung von Ruhezeiten im Naturpark – vorerst nur im Winter, geplant für das ganze Jahr – geht in die richtige Richtung. ■

SIEGFRIED KLAUS war Referatsleiter für Artenschutz an der Thüringer Landesanstalt für Umwelt. Den Naturpark Puez Geisler hat er über viele Jahre immer wieder besucht.



„Die Lenkung der Besucherströme zu optimieren, ist eine Herausforderung, die nicht nur für den Naturpark Puez Geisler gilt!“